

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 47 (1991)

Vorwort: Kurt Hruby zum 27. Mai 1991
Autor: Willi, Thomas

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurt Hruby zum 27. Mai 1991

Am 27. Mai feiert Kurt Hruby seinen 70. Geburtstag. Zu diesem Anlass widmen ihm Herausgeber und Autoren diese Sondernummer von «Judaica». Die Festschrift will ihm ihre herzlichen Gratulationen und Segenswünsche ausdrücken und eine Ahnung davon vermitteln, wer und was er vielen in vielfacher Weise ist.

Kurt Hruby im Spiegel seines Lebens und Wirkens – mehr als vereinzelte Spiegelungen eines umfassenden, e i n e n Ganzen können es nicht sein, die hier als Stadien seines Lebens und Werdegangs, als Früchte seines unermüdlichen Schaffens in knappen Zügen zu zeichnen sind.

Kurt Hruby ist am 27. Mai 1921 im niederösterreichischen Krems geboren. Schon in seiner Jugend wurde er in der Familie seiner Mutter, die zur Verwandtschaft des weitverzweigten und bedeutenden Gelehrtengeschlechts Benet (Benedict) gehörte, dem unter anderen der mährische Landesrabbiner Mordechai b. Abraham Benet (Markus Benedict) angehörte, mit der jüdischen Lebensführung und der ihr innewohnenden unverlierbaren Heiligkeit vertraut. Auch die Kehrseite eines solchen jüdischen Lebens in unserem 20. Jahrhundert blieb ihm nicht verborgen. Es gibt wohl wenige Menschen, die wie Kurt Hruby empfunden, äusserlich ertragen und innerlich durchgestanden haben, welche vernichtenden und mörderischen Konsequenzen eine gängige «christliche» Auffassung des Judentums in sich barg. Er hat es schon in seiner Jugend, etwa im Religionsunterricht, selbst bei gutwilligen Menschen, erfahren, und er erlebte es in den ausgehenden Dreissiger- und beginnenden Vierzigerjahren an seiner Person und in seiner eigenen Familie. Sich selbst konnte er mit seiner Mutter, nach eben abgeschlossener Gymnasialzeit, dieser Entwicklung zur Schoa, wie sie in Österreich durch die nationalsozialistische Besetzung akut wurde, dadurch entziehen, dass er nach Palästina auswanderte. Hier gehörte er zu den jugendlichen Pionieren des jüdisch-religiösen Kibbuz Sde Eljahu im Jordantal. Sehr bald nahm er aber auch seine akademische und gleichzeitig eine talmudische Ausbildung in Jerusalem auf. An der Hebräischen Universität hatte er Umgang mit Lehrern wie Martin Buber. Als Mitarbeiter der Agence France Press (AFP) erlebte er das Werden des jungen Staates Israel im Zentrum des Geschehens mit. Eine Reihe jüdischer und arabischer Bekanntschaften datiert aus jenen Jahren der Spannung und des Aufbruchs. Seine interne Kenntnis der Verhältnisse und die journalistischen Fähigkeiten, die er sich damals erwarb, schlugen sich in den überlegt ausgewählten, objektiv und mit einem Höchstmass an Gerechtigkeit präsentierten Übersichtsartikeln zur aktuellen Situation des Judentums und Israels im *Ami d'Israël* und im *Freund Israels* nieder.

Doch Europa gab ihn nicht frei, und seine wissenschaftliche Berufung verlangte nach einer Vertiefung und einem ihr entsprechenden Wirkungsfeld. Nach der Rückkehr und kürzerem Aufenthalt in Feldkirch immatrikulierte sich Kurt Hruby 1949 an der katholischen Universität Louvain. Der theologische Bildungs-

gang, der Abschluss des Studiums und die Priesterweihe in der Diözese Lüttich befähigten ihn definitiv zu dem, was sich immer deutlicher als sein spezifischer Auftrag herauskristallisierte: beizutragen zu einem neuen, aus der jüdischen Wurzel herauswachsenden christlichen Selbstverständnis. «Die Annahme der christlichen Botschaft konfrontiert sie notwendigerweise mit den Gegebenheiten des Judentums.»¹

Bei der Wahrnehmung seines Auftrags war und ist Kurt Hruby nichts zu viel. Ein Begriff wie «Grenze» schien, im eigentlichen wie im übertragenen Sinn, für ihn manchmal nur theoretisch zu existieren. Das kann sich aber nur ein Mensch leisten, der wie kaum ein anderer ein Gefühl und ein Wissen darum hat, was Menschlichkeit in ihrer unzerstörbaren, innersten jüdischen Ausprägung wie in der darauf bezogenen christlichen Glaubensidentität ausmacht. Diese Menschlichkeit ist das Reservoir für das sichere Taktgefühl, mit dem sich Kurt Hruby die schier nicht aufzuzählenden Bezüge seines Lebens und Wirkens zu erschliessen weiss.

Dreierlei kennzeichnet das Wirken Kurt Hrubys: seine wissenschaftliche Verantwortung, seine pastorale Zielsetzung und seine ökumenische Weite. Die Berufung an das *Studienzentrum der Zionsschwestern* in Paris 1953 war nur der Ausgangspunkt für eine breitgefächerte Aktivität im akademischen und kirchlichen Bereich Frankreichs und darüber hinaus. Schon damals bahnte sich die Zusammenarbeit mit der *Amitié Judéo-Chrétienne* und ihrem Organ *Sens*, mit dem *Service International de Documentation Judéo-Chrétienne (SIDIC)*, dem *Institut St-Serge* für orthodoxe Theologie in Paris, mit dem *Pontificium Institutum Biblicum* und anderen Lehranstalten in Rom an. 1960 kam ein ständiger Lehrauftrag für Judaistik am *Institut Catholique*, der katholischen Universität von Paris, sowie an ihrer *École des langues orientales anciennes* hinzu. Damit begann auch die Zeit eines bis heute nicht abreisenden wissenschaftlichen Schaffens. Schwerpunkte waren in seiner ersten Periode Untersuchungen zur Geschichte und Lehre des Judentums sowie zur jüdischen Zeitgeschichte des Neuen Testaments, besonders zu Herausbildung der jüdischen Liturgie und zum rabbinischen Judentum und seiner Tradition. Doch schon damals erscheint ein Thema, das später an Raum gewinnen sollte: «Existe-t-il une théologie d'Israël?»² Schon diese ersten Arbeiten weisen Kurt Hruby als universal gebildeten Gelehrten mit einer nicht nur am Schreibtisch erworbenen Kompetenz in judaistischen Belangen aus.

Diese ersten Jahre in Paris waren begleitet von pastoraler Praxis in der riesigen Pfarrei Montmartre. Auch hier, in Gottesdiensten, Katechesen, Seelsorge, Beichtpraxis war er als Priester jederzeit und überall erreichbar und offen für alle Anliegen seiner Pfarrkinder. Auch diese Tätigkeit hat nicht geendet, sondern nur andere Formen angenommen, wenn Kurt Hruby auch heute von Vulaines bei Troyes aus neben seinen übrigen Verpflichtungen drei Pfarrgemeinden betreut und dort mit der rauhen Wirklichkeit heutiger Kirchlichkeit beziehungsweise Entkirchlichung ständig konfrontiert ist. Dazu kommt eine überwältigende Korrespondenz in Europa, mit Israel und Amerika, so dass man auch im Hinblick auf diesen Dienst von apostolischen Dimensionen sprechen möchte.

Das Stichwort kennzeichnet aber vor allem die mit 1965/68 beginnende Periode. Andere Angebote, etwa aus der Schweiz, ablehnend übernahm Kurt Hruby 1965 den Lehrstuhl für Kenntnis des Judentums am *Institut Oecuménique* in Paris. Vielleicht noch folgenreicher erwies sich die für beide Teile providentielle Begegnung mit einer der ältesten auf dem Gebiet der christlich-jüdischen Beziehungen aktiven Vereinigungen, der heutigen *Stiftung für Kirche und Judentum*, und ihrem damaligen Direktor, Robert Brunner. Seit dem 1. Mai 1968 wirkt Kurt Hruby wahrhaft ökumenisch als Mitarbeiter dieser protestantischen Organisation, sowohl in Frankreich wie nun einmal mehr im angestammten deutschen Sprachbereich der Schweiz, Deutschlands und Österreichs. Mit dieser neuen Ausrichtung seiner Arbeit verbindet sich auch das Erscheinen verschiedener Standardwerke der Judaistik und der jüdischen Aspekte einer schriftbezogenen Theologie. Dabei stehen Bücher wie «*Die Synagoge*», «*Die Stellung der jüdischen Gesetzeslehrer zur werdenden Kirche*», aber auch «*Juden und Judentum bei den Kirchenvätern*» hervor, die alle 1971 in Zürich erschienen. Die hier abgesteckten Positionen sollten nicht nur die künftige Orientierung der – wie sie sich damals nannte – *Schweizerischen Evangelischen Judenmission* wesentlich beeinflussen, sondern sie sind auch heute, wo gutgemeinte Initiativen der christlich-jüdischen Beziehungen durch Routine und Oberflächlichkeit auf beiden Seiten gefährdet sind, tragfähige Grundlagen für eine theologisch und pastoral verantwortete christliche Beschäftigung mit dem Judentum. Hören wir Kurt Hruby dazu selbst:

«Auch theologisch gesehen hat nämlich das Christentum das Judentum nicht einfach “abgelöst”, weil eine solche Sicht dem Plan Gottes, wie er sich uns in der Schrift offenbart, zuwiderläuft. Wäre dem so, dann müsste Gott nämlich sehr wohl “seine Verheissungen gereuen”, was nach dem formellen Zeugnis des Apostels Paulus nun eben nicht der Fall ist (Röm. 11,29).»³ Darum gilt, dass, «vom Schriftzeugnis her gesehen, die kirchliche “Substitutionstheorie” gewiss nicht... aufrechterhalten werden kann. Auf Grund der geistigen Situation ihrer Zeit konnten die Kirchenväter das Verhältnis zwischen Israel und der Kirche nicht anders beurteilen, als sie das tatsächlich getan haben. Der fatale Irrtum liegt nun darin, dass man ihre diesbezüglichen Aussagen in der kirchlichen Tradition nun eben nicht situationsbedingt relativiert, sondern als absolut gültige Norm betrachtet hat». Es ist, über die Väter hinaus, heute an uns, «die Konsequenz zu ziehen und zu sagen, dass eine endzeitliche “Rettung” Israels – in diesem Sinn wird ja Röm. 11,25-26 meist interpretiert – auch die *Weiterexistenz des jüdischen Volkes als im Sinne des göttlichen Heilsplanes gelegen* impliziert.»⁴ Ein Blick auf die spätere christliche Geschichte zeigt ja, dass «die jüdisch-christliche Polemik ziemlich rasch ins Fahrwasser eines überspitzten Antagonismus abglitt, und das gemeinsame religiöse Erbe, so gross und so bedeutend es auch gewesen ist, wurde immer mehr überdeckt und verschwand zuletzt fast gänzlich im Unterbewussten. Es war gewiss noch immer vorhanden – wie könnte dem auch anders sein? –, aber es war sozusagen in den Untergrund gedrängt worden. Trotz dieser... Feindseligkeit zwischen Judentum und junger Kirche bewahrte das Christentum doch stets eine beträchtliche Anzahl authentisch jüdischer Elemente. Die gemeinsame Basis erwies sich als zu breit, als dass man diesen Einfluss gänzlich zu eliminieren vermocht hätte. Das gilt selbst für die zahlenmässig bald viel stärkere heidenchristliche Fraktion.»⁵

Damit sind klare Korrekturen an einem herkömmlich geprägten Bild von den Ursprüngen der Kirche signalisiert. Auch eine zahlen- und herkunftsmässig mehrheitlich nichtjüdische Christenheit trägt Verantwortung für die Bewahrung ihrer jüdischen Ursprünge und für das mit dem Judentum gemeinsame religiöse Erbe. Das ist der Tenor einer von Liebe zur Kirche Jesu Christi und ihrem jüdischen Bezug geprägten Kritik, der Kurt Hrubys ganzes Werk durchzieht. Neben den herausragenden Hauptwerken finden sich hier auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten die bleibenden judaistischen Themen neu aufgegriffen und abgehandelt. Zu ihnen zählt die Behandlung des rabbinischen Judentums, besonders seiner Exegese, des Midrasch, seines Messianismus und des Pharisäismus. Immer breiteren Raum gewinnt nun, wie die Bibliographie ausweist, die Behandlung der jüdischen Mystik, die gekrönt ist durch ein Werk über die Kabbala und durch verschiedene Artikel über den Kreis von Safed, über Isaak Lurja, über den Chasidismus. Eine Art *summa* von Kurt Hrubys Forschen und Schaffen stellen die in Serienwerken wie der *New Catholic Encyclopedia*, im *Dictionnaire des Religions* behandelten Themen und die seit 1982 in der deutschsprachigen Zeitschrift *Der Freund Israels* der *Stiftung für Kirche und Judentum* erscheinenden «Stichworte» dar. Für die Stiftung für Kirche und Judentum redigiert Kurt Hruby aber seit 1969 auch deren französischsprachiges Organ, den *Ami d'Israël*. In seiner Art einzig verbindet er eine Präsentation der bleibenden spirituellen Grundzüge der jüdischen Tradition mit dem Überblick über Israel und die allgemeine Situation des Judentums der Gegenwart. Artikeln wie Vorträgen ist anzumerken, dass der heutige Staat Israel, so gewiss er ein unverzichtbares Zeichen der Lebendigkeit und der Zukunftshoffnung des jüdischen Volkes darstellt, gerade für eine vertiefte, innere Schau des Judentums nur ein Vorletztes sein kann. Umso unverbrüchlicher bleibt die dem Judentum und dem Christentum gemeinsame Verheissung, auf die Kurt Hruby eine zahlreiche Schar von Schülerinnen und Schülern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Kolleginnen und Kollegen immer neu hinweist. Diese seine Freunde finden sich, seinem Wirkungsfeld entsprechend, auf allen Ebenen, im Judentum aller Richtungen so gut wie im französischen Episkopat, für den er als Experte des Komitees für die christlich-jüdischen Beziehungen entscheidende Stellungnahmen mitgestaltet hat, in der akademischen Welt – der er sich immer wieder zu Gastseminaren, Studienseminaren, Kongressen und Konsultationen zur Verfügung stellt – wie unter aktiven Christen verschiedenster Denominationen. Vor allem aber ist es der Stiftungsrat der Stiftung für Kirche und Judentum sowie der Kreis der Herausgeber und Leser von «Judaica», die er seit nunmehr 20 Jahren betreut und fachkundig begleitet, der hier zu erwähnen ist. Im Namen all dieser Menschen, die sich Kurt Hruby menschlich, persönlich, mehr noch: in Glaube, Liebe und Hoffnung verbunden fühlen, widmen die Autoren und Herausgeber dieses Heft zu seinem 70. Geburtstag in Verehrung, Dankbarkeit und Mitfreude.

Thomas Willi

ANMERKUNGEN

1. Kurt *Hruby*, Die Trennung von Kirche und Judentum, in: Judentum und Kirche: Volk Gottes. Theologische Berichte 3 Zürich, Einsiedeln, Köln (1974) S. 138.
2. Kurt *Hruby*, Existe-t-il une théologie d'Israël? in: Israël et la conscience chrétienne, Lumière et vie 92 (1969) S. 59-82.
3. Kurt *Hruby*, Die Stellung der jüdischen Gesetzeslehrer zur werdenden Kirche. Zürich (1971) S. 7f.
4. Kurt *Hruby*, Juden und Judentum bei den Kirchenvätern. Zürich (1971) S. 7.
5. Kurt *Hruby*, Die Synagoge. Geschichtliche Entwicklung einer Institution. Zürich (1971) S. 80.